



Wissenschaftlichkeit

- Individuelle Erfahrung -

Im zweiten Kapitel zur Wissenschaftlichkeit begegnen wir mit praktischen Beispielen der oft gestellten Frage, ob und in welcher Art und Weise eine persönliche Erfahrung Teil einer oder Motivation für eine wissenschaftliche Arbeit sein kann.

Auf diese Frage gibt es keine pauschale Antwort, aber vielleicht helfen euch die nachfolgenden Beispiele bei der Entscheidung, wie viel Persönliches ihr in eure Arbeit einfließen lassen könnt und wollt.

Viel Freude beim Lesen!

SCHREIB- und STUDIENKOMPETENZEN

Eure Servicestelle der ASH



I. Kann ein persönliches Erlebnis, eine individuelle Erfahrung Teil einer wissenschaftlichen Arbeit sein?

Nach Audrey Lorde bedeutet erfahrungsgelitetes Handeln umsichtiges, vorausschauendes Handeln. Durch das Verschriftlichen dieser Erfahrungen wird Wissen zugänglich (Reichmann 2022, S. 80). Der Status von Erfahrungswissen ist in der Sozialen Arbeit jedoch gänzlich ungeklärt. Dabei haben bereits im letzten Jahrhundert intersektional agierende Autor*innen wie Soujourné Truth (1851), Mary Wollstonecraft (1792) oder aktueller Julia Serrano (2007) und Elsa Fernandez (2020) verdeutlicht, dass individuelle Erlebnisse und Erfahrungen oftmals Ausgangspunkte für die Themen von wissenschaftlichen Arbeiten sind.

Welche Erfahrungen aber gehört werden und welche nicht, wird oft von einem hierarchischen Machtgefüge bestimmt. Wissenschaftlichkeit und Objektivität werden in diesem Kontext instrumentalisiert, um Machtansprüche geltend zu machen.

Beispiele:

Judith Butler hat sich mit der Rolle des als Frau definierten Menschen nicht zurechtgefunden und 1990 „Gender Troubles“ verfasst – ein Werk, das die Geschlechterforschung bis heute prägt.

Am Beispiel der Krankenschwester und Statistikerin Florence Nightingale (1820-1910) wird wiederum deutlich, wie eine eigene Erfahrung in der Erfindung eines wissenschaftlichen Instruments mündete:

Auf Grundlage ihrer alltäglichen Beobachtungen zur Auswirkung der Umgebung (Luftzufuhr, Licht, Raumgröße) auf den Genesungsprozess fertigte sie Kreisdiagramme an, die sogenannten Polar-Area-Diagramme. Ihre Veröffentlichungen werden als Gründungsschriften der Pflgeetheorie angesehen.



In Europa haben wir es mit einer langen Tradition zu tun, welche die eigene Erfahrung als subjektiv und damit unwissenschaftlich diskreditiert. Wissenschaft und Praxis können aber nicht losgelöst voneinander existieren. Die subjektiven Erfahrungen von uns allen haben eine Berechtigung. Als Gesellschaft können wir nur wachsen, wenn wir uns und unsere Erfahrungen ernst nehmen.

II. Was bedeutet das für dein wissenschaftliches Arbeiten? An welcher Stelle steht die persönliche Erfahrung?

1. Motivation

Eigene Erfahrungen können die Motivation für die Wahl eines bestimmten Themas sein. Dann gehört die eigene Erfahrung als Verortung und Begründung für die Themenwahl in die Einleitung.

☛ Auch wenn du aus einer persönlichen Erfahrung heraus zu einem Thema zu forschen beginnst, müssen deine Argumente anhand der Literatur fundiert und begründet werden.

2. Forschungsgrundlage

Führt eine wiederkehrende Beobachtung aus dem Arbeitsalltag heraus zu einer Forschungs idee (siehe Beispiel Florence Nightingale), dann kann daraus eine Datenerhebung entstehen, die wiederum Grundlage für weitere Schritte ist.

Ein weiteres Beispiel dazu wäre: Bei der Evaluation der Gründe, weshalb Studierende zu uns in die Schreibberatung kommen, taucht erstaunlich oft das Thema Schreibblockaden auf. Daraus könnten wir eine Datenerhebung ableiten. Allerdings ist dabei zu beachten, dass die Studierenden, die wir beraten nur einen Bruchteil der gesamten Studierendenschaft abbilden. Um von diesen individuellen Erfahrungen auf die Allgemeinheit der Studierenden schließen zu können, müsste eine Evaluation unter allen Studierenden durchgeführt werden.



Die Frage ist also nicht ob, sondern vielmehr wie du deine Erfahrungen wissenschaftlich einbringst:

- ➔ Beachte den Dreischritt Wissenschaftliches Arbeiten: Befragen, Belegen, Begründen
- ➔ Stichwort Motivation: Notiere zunächst, warum du dich für ein Thema entscheidest.
- ➔ Stichwort Beobachtung: Notiere, wie oft und innerhalb welcher Zielgruppe du die Beobachtung gemacht hast.
- ➔ Prüfe, ob es dazu bereits Forschungsarbeiten gibt.
- ➔ Begründe, warum du in welchem Rahmen und auf welche Weise zu deinem Thema forschen möchtest.

III. Beispiele von Autor*innen, die auf Grundlage eigener Erfahrungen geschrieben haben

1. Kilomba, Grada (2019): Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism. Unrast:

Münster

Schreiben auf Grundlage der persönlichen Erinnerung und der damit verbundenen Erfahrung der Sprachlosigkeit, die sie dazu bringt, die Kolonialgeschichte Europas zu untersuchen. In ihren Arbeiten und Performances hinterfragt sie dabei auch, was als Wissen anerkannt wird und wer Wissen produzieren darf (vgl. Akademie der Künste der Welt (2016)).

„There is a mask of wich I heard many times during my childhood. It was the mask Escava Anastácia was made to wear. The many recounts and the detailed descriptions seemed to warn me that they were no simple facts oft he past, but living memories buried in our psyche, ready to be told. Today, I want to re-tell them. I want to speak about that brutal mask of speechlessness.

This mask was a very concrete piece, a real instrument, which became a part of the European colonial project for more than three hundred years“ (Kilomba 2019, S. 14).



2. Serrano, Julia (2007): Whipping Girl. Seal Press: New York

Serrano macht klar, was im Allgemeinen mit persönlicher Erfahrung assoziiert wird und was nicht.

„When I first told people I was working on a book based on my experiences and perspectives as a transsexual woman, many of them immediately assumed that I was writing an autobiography (rather than a political or historical account, a work of fiction, or a collection of personal essays). Perhaps they imagined that I would write one of those confessional tell-alls that non-trans people seem to constantly want to hear from transsexual women ...“ (Serrano 2016, Introduction).

3. Beauvoir, Simone (2010): The Second Sex. Vintage: New York

Beauvoir baut auf Grundlage ihrer eigenen Erfahrung und Identität ihre Analyse auf.

„If I want to define myself, I first have to say „I am a woman“; all other assertions will arise from this basic truth. A man never begins by positioning himself as an individual of a certain sex: that he is a man is obvious“ (Beauvoir 2010, S. 5).

4. Foucault, Michel (1987): Sexualität und Wahrheit. Erster Band: Der Wille zum Wissen.

Suhrkamp: Frankfurt am Main.

Ausgehend von einer individuellen Beobachtung der Gesellschaft formuliert Foucault seine Forschungsintention.

„Alles in allem geht es darum, den Fall einer Gesellschaft zu prüfen, die seit mehr als einem Jahrhundert lautstark ihre Heuchelei geißelt, redselig von ihrem Schweigen spricht und leidenschaftlich und detailliert beschreibt, was sie nicht sagt, die genau die Mächte denunziert, die sie ausübt, und sich von den Gesetzen zu befreien verspricht, denen sie ihr Funktionieren verdankt.



Ich möchte mir nicht nur diese Diskurse von allen Seiten ansehen, sondern auch den Willen, der sie trägt, und die strategische Intention, die ihr zugrunde liegt. Die Frage, die ich stellen möchte, lautet nicht: weshalb werden wir unterdrückt? Sondern: weshalb sagen wir mit solcher Leidenschaft, mit solchem Groll gegen unsere jüngste Vergangenheit, gegen unsere Gegenwart und gegen uns selbst, dass wir unterdrückt werden?“ (Foucault 1987, S. 16).

IV. Literaturangaben:

https://www.adkdw.org/de/article/937_decolonizing_knowledge